

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 28

Artikel: Modernes Bauen in Glarus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

c) Die weniger durchgebildete Organisation der Betriebe und demzufolge die stärker ausgeprägte, individuelle Bauweise als in den anderen Großstädten; mangelhafte Ausnützung der Normalisierung. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhange auch der Mangel an leistungsfähigen Fabriken für Bauprozesspezialitäten.

d) Die vielleicht in Bern etwas solidere Bauweise, sowie die durchschnittlich etwas bessere Ausstattung der Wohnungen.

Unter den Ursachen für die Verteuerung der Baukosten in Bern sind die Ausführungen unter b bemerkenswert. Es darf in diesem Zusammenhang wohl daran erinnert werden, daß in Zürich vor Jahren ähnliche Verhältnisse herrschten, die dann schlußendlich zum Ruin einer großen Zahl Kleinhandwerker geführt haben. In Bern scheint man sich gegen solche Verluste in der Weise zu sichern, daß man die finanzielle Beihilfe den Baukosten einfach zuzählt, d. h. die Baupreise höher ansetzt. Man wird dieses Vorgehen nicht als ganz einwandfrei bezeichnen können und es als Frucht einer unschönen Konkurrenz bezeichnen müssen. Wenn's keiner machen würde, müßte doch gebaut werden.

Unter e sind eine ganze Anzahl von Ursachen aufgeführt, die das Baugewerbe direkt angehen. Auf dem Gebiete der Normalisierung unternimmt zur Zeit der Schweizerische Verband für Wohnungsreform in Zürich einen Vorstoß. Es bleibt Tatsache, daß durch die Normalisierung die Baukosten gesenkt werden können. Die Feststellung eines Mangels an leistungsfähigen Fabriken für Bauprozesspezialitäten auf dem Bläse Bern vermag vielleicht da und dort in gewissem Sinne anregend zu wirken.

Ein Flachdachhaus in Luzern.

Auf dem freien stillen Platz zwischen der Fluhmatt und der Bergstraße ist ein neues, großes Wohnhaus gebaut worden. Der moderne Charakter — Licht, Fläche, Farbe — seiner Erscheinung wird noch besonders betont durch die flachen Dächer, mit welchen seine Baumassen abgedeckt sind. Es ist das in dieser Form etwas neues für Luzern. Der Kontrast zwischen dieser Bauschöpfung und dem gelobten und hergebrachten „Villa-Stil“ anderer neuer Landhausbauten tritt sehr stark hervor. Und da beginnt gleich das Problematische dieser Bauart, die Verwirklichung einer Form und Konstruktion, welche aus sich und der Zeit heraus gestaltet worden ist.

Das steile Dach hat seine Schönheit — dort, wo es sich mit dem Hauskörper zu einer klaren und einfachen Form verbindet. Die Reihen von Handwerker- und Bürgerhäusern, einheitlich im Winkel, in der Form und im Material ihrer Dächer, werden aller Augen immer wieder erfreuen. Man begann aber das Dach interessant zu gestalten und schließlich wurde es, als seine Formen nicht mehr motiviert waren, zu einem architektonischen Motiv. Walm und Mansarde lassen sich leicht mißbrauchen, und wenn das Türmchen, das Kuppelchen und die Attika, alle Sorten Material und ein Schuß falsch-verstandener „Heimat“ noch dazu kommt, so mußte das Wirrwarr entstehen, das über den Wohnvierteln der letzten Jahrzehnte zappelt. Was muß denn nicht auch alles aus einem „Dach“ gemacht werden?

Es ist, denn auch kein Wunder, wenn die neuen Architekten einen radikalen Strich durch diese Spielerei zu machen bestrebt sind. Das „flache Dach“, dieser Zankapfel berufenen und ungerufenen Interessenten, ist im Grunde nichts anderes als die ursprüngliche, gesunde Bedeutung des Daches. Wenn heute die Technik die Mittel bietet, Flachdächer aller Art, Dachgärten und all die andern Möglichkeiten absolut sicher und lebensfähig

zu konstruieren, warum soll man sie dann nicht verwenden? In ästhetischer Beziehung schließt das flache Dach kaum geringere Möglichkeiten als das Steildach in sich. Es nötigt, das Haus als einheitlichen Baukörper zu gestalten und zu sehen, und wenn es selbst kein anderes Verdienst hätte, als den entschlossenen Abbau der Dachstimmungsrömantik, so wäre sein ästhetischer Vorzug ganz erheblich.

Es ist deshalb keineswegs bloße Modesache, wenn dieser stiel, schwierig zu bebauende Gang an der Bergstraße durch einen Terrassenbau überwunden worden ist. So wurde die natürliche Formation des Geländes nach Möglichkeit gewahrt. Der Baukörper ist stark gegliedert und die Schönheiten des Bauplatzes sind mit viel Licht- und Fensterflächen in die Wohnungen herein verbunden worden. Interessant sind die Ecken, welche die Aussicht auf See und Gebirge unbehindert durch Pfeiler oder Mauerflächen frei lassen. Große und geschützte Terrassen sind als direkte Bindung zwischen Wohnung und dem Freien vorgelagert. Als Sonnenbäder- und Spielplätze entsprechen sie den heutigen Forderungen von Hygiene und hausportlicher Betätigung. Die Unterterratingaragen an der Fluhmattstraße sind in direkter Beziehung mit den Wohnungen und bilden das unterste Glied in der Terrainenanbahnung der ganzen Anlage.

Die ästhetische Gestaltung ist trotz Zweckbau absolut gelöst. Die Einheit, zu welcher sich die bedingte Auflösung der Bauglieder vereint, die ganz und gar sachliche Horizontalgliederung der Fassaden, die abgestimmten belebenden Farben sind das, was man unter Architekturgestaltung und Zeitausdruck unserer Tage versteht. Die Verwirklichung solch neuen Bauschaffens ist damit auch in Luzern Tatsache geworden. Der internationalen Kraft dieser Bestrebungen hat die Baubradition von Luzern nicht standgehalten. Was Zürich und Basel mit Ausstellungen zu fördern bestrebt sind, hat Luzern ebenfalls in der Ausführung erhalten. Armin Meili, der die Anlage entworfen und ausgeführt hat, hat seine impulsvolle Kraft als Architekt erneut dargeboten.

(„Luzerner Tagbl.“)

Modernes Bauen in Glarus.

(Korrespondenz.)

Die von Architekt H. Leuzinger beim Sonnenhügel neuerstellten Wohnhäuser gehen rasch ihrer Vollendung entgegen. Es handelt sich um sechs Wohnungen, d. h. der nördliche Neubau ist ein Doppelwohnhaus, die Reihe davor enthält gegen die Straße hin zwei Einfamilienhäuser und gegen den Hügel hin ein Zweifamilienhaus. Ein Problem für unsere Gegend sind die modernen Bauarten, welche hier angewendet wurden. So wurde im Kanton zum erstenmal nach der sogenannten Trockenbauweise gebaut. Die nördliche Gruppe besteht aus einem 10 cm Kiegelelholzwirk, außen eine verputzte Wandung aus 8 cm Bimssteinplatten mit Luftkanälen, innen Wandverkleidungen mit einer neuartigen Baumasse, welche weich, warm und federnd, äußerst leicht und doch gut isolierend ist, nämlich 12 mm Celotexplatten. Auch die Zwischenwände bestehen aus diesen Platten, die jedoch nicht die geringste Ähnlichkeit mit Gips aufweisen. Man soll mit dieser Konstruktion sehr gute Erfahrungen gemacht haben. Die vordere Reihe dagegen besteht einheitlich aus Bimssteinwürfeln mit Luftkammern, innen verputzt und tapeziert. Ob sich bei uns diese neuen Bauweisen bewähren, muß erst die Erfahrung lehren. Die Platzerteilung und Einrichtung der Häuser beruht natürlich auf modernen Prinzipien, also nichts zu wenig und nichts zu viel, alles was nötig ist zu einem praktischen Heim.

Diese Einfachheit ist beim neuen Bauen das erfreulichste; sie braucht nur nicht ins Extreme zu verfallen. Die Absicht des Architekten, billige Wohnungen zu erstellen, konnte nicht im gewünschten Maße verwirklicht werden. Eine wesentliche Verbilligung durch fertigmässige Herstellung kann erst eintreten, wenn eine bedeutend größere Zahl Häuser gebaut wird. Zudem zwingt die Form des vorhandenen Grundstückes dazu, für die vordere Häuserreihe eine Privatstrasse zu erstellen, was die Kosten der einzelnen Häuser wesentlich belastet. Die Kosten für Zuleitung von Wasser, Gas, Elektrizität, für die Ableitungen sind dazu wesentlich höher, als wenn ein Haus auf sogenanntem baureifem Terrain direkt an eine öffentliche Strasse gebaut werden kann. Es ist auch nicht außer acht zu lassen, daß die auf die einzelnen Häuser fallenden Gärten in keiner Weise sich mit den üblichen gläsernen Vorgärten vergleichen lassen, trifft es doch auf jedes Haus 300—400 m² nutzbare Gartensfläche. Wenn auch die Kauf- resp. Mietpreise keine niedrigen sind, so wird ein Vergleich des fertigen innern Ausbaues der Häuser (Zentralheizung, Bad usw.) mit ebenso teuren älteren Wohnungen sehr zum Vorteil der neuen Bauten ausschlagen. Es ist auch nicht zu übersehen, daß diese Neubauten für viele Leute Verdienstbrachten und helfen, die immer noch bestehende Wohnungsnot zu lindern. Ein Teil der Wohnungen soll schon vergeben sein. Hätte Glarus günstigere Baupläze, so würde sicherlich über Erwarten viel gebaut. Das Interesse ist vorhanden.

„Bürofa“

Internationale Büreaufachausstellung in Basel.

29. September bis 15. Oktober 1928

im Mustermessegebäude.

(Korrespondenz).

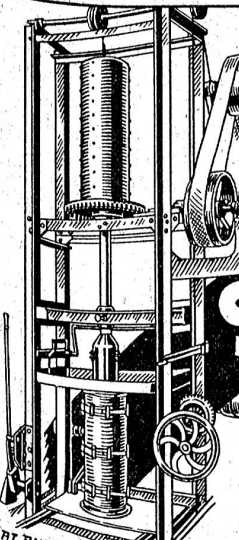
Die Tore sind geöffnet. Das Pressekomitee hat uns geladen. Wir treten ein und unternehmen einen kurzen Gang durch die Ausstellung, welche die Hallen 1 und 2 der Mustermesse einnehmen.

Da treffen wir zuerst zur Linken alle die kleinen Büreaubedarfsartikel, die ganz allgemein in jedem Bureau gebraucht werden, Papiere, Couverts, Kohlenpapiere, Farben, Büreaumöbel, Zeichenutensilien, Schreibwerkzeuge, Kopiermaschinen, Kartotheken, Kontrollkästen

usw. oder allgemein gesprochen die Papeterbranche, die kleinen Bureau-Utensilien, die Artikel für technische Bureau, die Kellame, Fachliteratur und Kaufmännisches Bildungswesen. Darüber sich hier weiter auszulassen, hat keinen Zweck.

Gehen wir hinüber in die zweite Halle, wo sich die Büreaumaschinen aller Art, Büreaumöbel aus Holz, Eisen und Stahl befinden, ebenso die Abteilungen für Organisation, Buchhaltungsmethoden und Büreaureinigung. Hier sind nun all die interessanten Neuerscheinungen versammelt, die wir uns etwas näher ansehen wollen. — Von Schreibmaschinen sind die einfachsten und kompliziertesten Modelle zu finden, die leichten Reiseschreibmaschinen, wie diejenigen mit elektrischem Antrieb, die leise schreibenden Maschinen, diejenigen mit horizontaler Schriftfläche (Flachschriftmaschine) und die breiten Buchhaltungsmaschinen. Sehr verschieden im Prinzip und groß an Zahl sind die Arten von Rechenmaschinen. Man kann sie in drei große Gruppen teilen: Die Additionsmaschinen, die Rechenmaschinen für vier Spezies, und die eigentlichen Buchungsmaschinen. Von Additionsmaschinen sind die älteren die nichtschreibenden Maschinen. Die neueren schreibenden Additionsmaschinen zeigen nicht mehr Volltastatur, sondern nur noch zehn Tasten. — Die eigentlichen Rechenmaschinen lassen alle vier Operationen ausführen, sogar die Multiplikation und Division vollständig automatisch. So ist es zum Beispiel nur notwendig, Dividend und Divisor einzustellen, worauf die Maschine das Endergebnis angeben kann. — Neuesten Datums sind die Buchungsmaschinen. Sie sehen aus wie Schreibmaschinen, sind sehr genau einstellbar, schreiben Durchschläge, können gewisse Buchungen automatisch wiederholen, schreiben vollständig das Datum, addieren, subtrahieren und multiplizieren und schreiben die Resultate automatisch auf. Man sehe sich beispielsweise an, wie eine solche Buchungsmaschine eine komplizierte Faktur spielend rechnet und notiert.

Weiter besetzt uns die Abteilung der Adressier- und Vervielfältigungsmaschinen, wo mit großer Geschwindigkeit Stöße von Kellame-Material bewältigt werden. Die Büreaumöbel erhalten in ihrer Gesamtheit von Jahr zu Jahr erfreulicherweise das zuerst nur vereinzelt aufgetretene sachliche Aussehen. Schubladen und Füge laufen spielend, die Türen von Kästen können leicht in die Seitenwände zurückgeschoben werden. Die Registratur zeigt heute die größte Einfachheit. Sie besteht nur noch aus einzelnen Bogen in normiertem



Graber's
patentiert

Spezialmaschinen u. Modelle

ZUR FABRIKATION
tadelloser Zementwaren

J. Graber & Co
MASCHINENFABRIK
NEFTENBACH-ZCH.
Telephon 35